

**Thomas Reuter**

## **Improvisieren üben - wieso und wozu?**

### **Einige persönliche Bemerkungen**

Ich übe leider sehr unregelmäßig. Ich habe Sehnsucht nach Verbesserung, nach regelmäßigem Aufbau, nach „gärtnerischer“ Betreuung meiner Fähigkeiten. Ich bin eine Schlampe, ich stütze mich auf Gewohnheiten.

Je älter die Gewohnheiten, desto ekelhafter und hartnäckiger. Aber ich spüre doch ein ungeheures Potential von Ideen! Künstlerische Ideen sind wie Lebewesen, scheu und unberechenbar, manchmal fallen sie dich hinterrücks an, dann wieder stellen sie sich tot. Die Gewohnheiten wehren sich gegen die lebendigen Ideen, sie halten das Feld besetzt, wo neues Leben wirken sollte.

Jedoch möchte ich nicht fanatisch gegen die Gewohnheiten vorgehen, möchte ihnen heiter begegnen, sie humoristisch behandeln. Sie muten an wie Karikaturen einstiger Lebensvorgänge, ich möchte über sie lachen dürfen. Manchmal führen sie unerwartete possierliche Tänze auf, wenn es gelingt, sie mit einer neuen Idee zu konfrontieren...

Ohne das Alte kann ja das Neue nicht sein! Das Alte ist Wirkensfeld des Neuen. Üben heißt Wege ebnen für die Verwandlung von Festgefahretem durch Lebendiges. -

Wenn ich übe, so übe ich leidenschaftlich und systematisch. Vielleicht sind es zwei Leidenschaften: die heiße für die lebendigen musikalischen Ideen, die etwas kühlere für das systematische Weichklopfen des Gewohnheitsmenschen in mir. Die zweite wäre ohne die erste nicht lebensfähig: die Leidenschaft für das Neue, für das, was ich hören will und noch nicht spielen kann, gibt mir Kraft, das verkarstete Erdreich des gewohnten Alten systematisch aufzulockern.

(Systematik des Übens? Ist Systematik als solche nicht auch schon eine Art von Sklerotisierung des Geistes, der eigentlich unberechenbar lebendig sein sollte? Ich werde darüber weiter nachdenken.

Immerhin habe ich versucht, jegliche Systematik wieder und wieder zu aktualisieren... Ohne Systeme komme ich halt noch nicht aus; sie geben mir die Möglichkeit des klaren Unterscheidens - und vor allem des Entscheidens; dies und jenes soll möglichst täglich geübt werden, anderes in zyklischer Folge täglich wechselnd, wieder anderes nehme ich in Angriff, wenn genügend Zeit und Ruhe vorhanden sind.)

Das Neue: woran erkenne ich es überhaupt, und woran entzündet sich meine Liebe zu ihm? - Ich muß zugeben, daß ich es nicht genau weiß. Wahrscheinlich würde ich nicht alles, was irgendwie neu ist, lieben können. Es kommt mir vor, als hätte ich in mir eine Art Antenne zum Bemerkendes „gewissen Etwas“, des künstlerisch Lebendigen, das ich suche; es ist wie ein Wiedererkennen - und

gleichzeitig ein Staunen über das, was sich niemals aus alten Vorstellungen ergeben würde.

Beim Spielen muß ich allerdings aufpassen, daß das Staunen nicht pervertiert in eine selbstbezogene „gute Beurteilung“. Urteile, negative wie positive, stören den Strom des Lebendigen, denn urteilen heißt ja auch s c h l i e ß e n , eben einen Vorgang abschließen.

Selbstverständlich brauche ich zwischendurch immer wieder den Spiegel des Urteilens, aber nicht dann, wenn es gerade darum geht, mich einzulassen auf das Keimen und Strömen des Lebendigen. - Ich denke, es gibt zwei Arten oder Aspekte des Übens. Einerseits das Trainieren, das systematische Arbeiten an den körperlichen und auch seelischen Fähigkeiten. Faßt man den Begriff Technik genügend weit (griechisch t e c h n e umgreift ja Bereiche wie Kunst, Geschicklichkeit, Handwerk, Wissenschaft), so kann man von technischem Üben sprechen, also von der Arbeit am K ö n n e n . Charakteristisch hierfür ist, daß bereits Ideen bzw. Ideale da sind, und daß an deren Verwirklichung umsichtig und wiederholentlich gearbeitet wird (zum Beispiel: ich will eine schnelle Tonfolge nicht irgendwie, sondern verschieden schnell, verschieden stark, verschieden artikuliert und klangfarbig, auch feintrhythmisch nuanciert spielen können). Ich weiß also mehr oder weniger schon, was ich hören will, und versuche Leib und Seele zum Werkzeug (organum) dieses Hörwillens heranzubilden.

Ganz anders ist das Üben im Sinne einer Öffnung für ein höheres bzw. tieferes Unberechenbares. Dieses geistig Lebendige, Eigenwillige kann ich in keiner Weise zwingen oder „trainieren“; es hängt wohl mit dem zusammen, was die Alten Gnade nannten, es kommt - oder kommt nicht. Es ergibt sich keiner Vorstellung, es ist s t e t s u n b e q u e m , für den Gewohnheitsmenschen ist es schrecklich, für das Zweckdenken ein Nichts.

„Ich mache eine Übung“, das heißt hier gerade: ich muß leer und ruhig werden, ich versuche alle Reflexe des „Machens“ loszulassen und statt dessen die Willenskraft in eine stille, öffnende Gebärde überzuleiten. Ich nehme mit allen Fasern meines Wesens die Haltung des Fragens, des Empfangens ein, und dazu muß ich wach und zugleich weich werden. Das Spiel geschieht dann unmittelbar aus dem Hören, d a s H ö r e n w i r d m i r z u r W e l t , inneres und äußeres Hören verschmelzen zunehmend, ich unterscheide nicht mehr zwischen Wahrnehmen und Tun. Ein solches Üben (nenne ich es meditativ? oder intuitiv??) sollte meines Erachtens nicht bedenkenlos geschehen, es greift tief ins eigene Seelengefüge ein. Wer so übt, wächst in gewissem Sinne über sich hinaus, bei Übertreibung kann es zu seelischen Verwerfungen kommen; ich rate allen davon ab, die zu Selbstüberschätzung und sonstigen Illusionismen neigen. - Gesund ist es, wenn beide Aspekte, der „technische“ und der „meditative“, sich ergänzen und mehr und mehr Hand in Hand gehen. -

So ließe sich noch viel sagen über Erfahrungen und Ideale des Übens. Ich persönlich habe trotz, vielleicht auch wegen aller Erfahrungen immer das Gefühl behalten, ein Anfänger zu sein, und

glaube, daß dies ein gutes Gefühl ist. Denn worum geht es letztlich bei alldem? Was ist Ziel - oder gar Zweck des Übens? Paradox gesagt: der Zweck ist die Zweckfreiheit! Herzstück allen improvisatorischen Übens muß doch das Improvisieren selbst sein, das freie Spiel. I c h s p i e l e w i e e i n K i n d , und dies ist das Üben, Weg und Ziel zugleich. Freies Spiel bedeutet Linderung unserer inneren Vergreisung, unserer Zweckbesessenheit. Es schafft S i n n , unabhängig von Zwecken. In aktuellen, zweckfreien Handlungen Sinn zu entdecken, ja erfinderisch zu werden: dies ist Kern allen Übens.

Die Sehnsucht, „gut zu sein“, ist zwar geeignet, mich zum Üben zu motivieren, jedoch kann sie, zur Absicht erstarrt, im entscheidenden Moment das Wesentliche verhindern: die Unbefangenheit des Spiels! Solange ich „ehrgeizig“ bin, denke ich noch an mich, und wer an sich denkt, ist künstlerisch noch nicht wirklich gut, ist noch kein Meister.

Also: Überwindung der Selbstbespiegelung. Einswerden mit Wahrnehmen und Tun. (Mein großes Vorbild ist in letzter Zeit mein Enkel: noch kein Jahr alt, lebt er mir Tag für Tag mein Ideal vor: reine Aufmerksamkeit, Unbefangenheit, rückhaltlose Hingabe. Er ist mein Meister.)